

Nils Landgren

Mit seiner neuen CD unterstützt er »Ärzte ohne Grenzen«

Von Klaus Härtel

Soziales Engagement ist eine tolle Sache. Vor allem zahlreiche Prominente widmen sich ihm. Mit dem Hundebaby im Hochglanzmagazin? Mit Army Pants in der Wüste und im TV? Das bringt Publicity und Sympathiepunkte. Dumm nur, dass die Aktionen meist nur den Prominenten selber helfen. Aber dann gibt es zum Glück noch die Prominenten, die wirklich helfen. Und zu denen gehört Nils Landgren.

Wer viel unterwegs ist, sieht und erlebt eine Menge. Und wer viel sieht und erlebt, macht sich irgendwann so seine Gedanken. Der schwedische Posaunist – »Mr. Redhorn – Nils Landgren ist durch seine Musik viel herumgekommen und hat in Südamerika, in Afrika und Asien viele Missstände gesehen – Armut, Unmenschlichkeit, Hilflosigkeit. Doch auch in Europa, wie etwa die Verschmutzung der Ostsee, gibt es Probleme, denen sich der 53-Jährige widmet. Und er kämpft leidenschaftlich, fast missionarisch. Man merkt das, wenn man mit ihm darüber spricht. Natürlich will Nils Landgren seine Aktivitäten öffentlich machen. Doch bei ihm geht es nicht um Aktionismus oder persön-

liche Publicity. Dass das Engagement nachhaltig ist, ist dem Musiker enorm wichtig. Sein aktuelles Projekt: »Funk for Life«. So heißt auch die CD, die am 22. Januar bei ACT erscheint – ein Euro jeder verkauften CD wird an die Hilfsorganisation »Ärzte ohne Grenzen« gespendet für ein wohltätiges Projekt in Kibera (Nairobi), einem der größten Slums Afrikas.

Sieht sich der Schwede als Bono des Funk, ist seine Funk Unit das U2 des Jazz? »Sicherlich nicht«, wehrt Nils Landgren ab, »ich habe einfach das Interesse, Leuten zu helfen, die eben Hilfe brauchen.« So einfach und doch so bemerkenswert. Nils Landgren redet über diese Hilfe, als ob das völlig normal wäre. Und er wünscht, es wäre völlig normal. Hilfreich für das neue Projekt ist natürlich sein Status, den er in der Szene hat. Er ist bekannt, er kennt viele Leute und er hat eine absolut überzeugende Art. »Ich hoffe natürlich, dass mir das was nützt, um anderen zu helfen.« Aber der Antrieb ist ihm sozusagen in die Wiege gelegt. »Ich bin in einer Familie aufgewachsen, für die es selbstverständlich war, anderen Menschen, beispielsweise den Nachbarn, zu helfen, wenn sie Hilfe brauchen.« Richtig angefangen nachzudenken habe er, erzählt der Musiker, als er im Fern-

sehen die Berichte über den Biafra-Krieg gesehen habe, einen Sezessionskrieg von 1967 bis 1970 zwischen Nigeria und dem Gebiet Biafra. »Klar«, erklärt Nils Landgren, »man spendet für das Rote Kreuz oder eine andere Hilfsorganisation – aber mir reichte das einfach nicht, ich wollte mehr tun.«

»Ein Brief gab die Initialzündung für unser »Funk for Life«-Projekt«, erzählt der Schwede zur Entstehung. Sein Patenkind Anders Giesecke, der für »Ärzte ohne Grenzen« in Darfur im Sudan arbeitete, berichtete über die Zustände vor Ort: Tausende von Menschen mussten aufgrund des Bürgerkriegs fluchtartig ihre Häuser verlassen und suchten Zuflucht. »Man könne den Menschen ein Dach über dem Kopf bieten und sie mit Essen versorgen, aber wie kann man ihre Lebensqualität abseits der Grundversorgung verbessern?«, fragte er mich. Mit meiner Frau diskutierte ich, was wir tun könnten.«

Nils Landgren erzählt: »Wie es der Zufall so wollte, gaben wir genau zu der Zeit, als ich den Brief erhielt, also im Oktober 2008, mit der Funk Unit in Schweden ein Benefizkonzert für »Ärzte ohne Grenzen«. Ich nutzte die Gelegenheit und sprach mit dem Geschäftsführer der Organisation, Dan Sermand, über meine Idee. Nach unserem Gespräch kontaktierte Dan direkt die Hauptquartiere in Genf und Brüssel, damit wir unser Vorhaben in die Tat umsetzen konnten. Dank seines Engagements wurde innerhalb eines Jahres aus einer Idee Wirklichkeit: Wir nahmen uns gemeinsam vor, den Slum Kibera in Nairobi zu besuchen, um dort etwas zu bewegen. In Afrikas wahrscheinlich größtem Slum leben rund eine Million Menschen auf 2,8 Quadratkilometern, die täglich ums nackte Überleben kämpfen: mit einer unzureichenden Wasserversorgung, kaum Elektrizität und unter schlimmsten hygienischen Zuständen. Unser Ziel: den Kindern dort den Alltag verschönern und ihnen eine Perspektive geben – mit Musik.« Schließlich verbreite Musik gute Laune – und mit guter Laune komme man weiter als mit schlechter.



Den Besuch im Sommer des Jahres 2009 schildert Nils Landgren als äußerst eindrucksvolles Erlebnis. Er ist spürbar angetan von der Arbeit der »Ärzte ohne Grenzen«, die in Kibera kostenlos und effizient arbeiten und trotz der hohen Belastung immer sehr herzlich zu den Patienten seien. »Ich bin froh, dass ich das vor Ort einmal selbst erlebt habe – das werde ich niemals vergessen.« Oder eine andere Begegnung: »Als wir die Krankenstation verließen, hörten wir plötzlich aus dem Schulgebäude Kinder singen. Das wollten wir uns nicht entgehen lassen und ihnen zuhören. Kleine Kinder, alleine in der Welt und ohne Eltern: Sie sangen und tanzten für uns. Das hat mich echt umgehauen, ein stark bewegender Moment.«

Mit Yamaha Schweden einigte sich Nils Landgren dann darauf, »so viele Instrumente wie möglich« aufzutreiben, um sie an den Schulen zu verteilen. »Unter einem großen, schattenspendenden Baum hinter der Krankenstation trafen wir dann auf Kinder der Baraka za Ibrahim School, der Stara School und von Kibera Hamlet. Mit großer Freude probierten die Kinder die Instrumente aus. Jeder wollte aus Trompete, Flöte, Saxofon oder Posaune einen Ton herauskriegen. Es bereitete uns große Freude zu sehen, wie glücklich die Kinder waren, als sie unsere Geschenke in Empfang nahmen.« Der schwedische Posaunist wird auf jeden Fall 2010 wieder nach Kenia reisen, um zu sehen, wie sich das Projekt entwickelt. Denn die Fragen »Was passiert mit meinem Geld, wie kommt meine Hilfe an?« möchte Nils Landgren beantwortet haben. »Wir sind ja keine Kulturimperialisten«, die die Musik nach Afrika bringen, meint der 53-Jährige. Man könne den Menschen die Werkzeuge geben, aber sie müssen es annehmen und »ich habe die Hoffnung, dass diese Kinder einmal ein besseres Leben haben werden«. Wie sich das alles entwickeln werde, wisse er noch nicht. »Aber eines war uns sofort klar, diese Kinder lassen wir nicht mehr alleine. Wir haben es selbst erlebt, wie Musik das Leben ein bisschen lebenswerter machen kann. Und das werden wir auch in Zukunft tun. Nichts kann uns mehr aufhalten. Und die Kinder sicher auch nicht: Jedes Kind trägt dieses Feuer in sich, es muss nur jemanden geben, der es anzündet.«

»Funk for Life«, versichert der Bandleader, sei ein »echtes Funk-Unit-Album« geworden. Und in der Tat ist es geprägt von knackigen



Riffs, packenden Grooves, funkigen Bläsern. »Wir wollten keine Platte mit nachgemachten afrikanischen Einflüssen machen – denn die sind ja ohnehin vorhanden. Und trotzdem haben die Eindrücke des Afrika-Projekts auch unsere musikalische Arbeit beeinflusst.«

Nils Landgren hofft auch, dass die Fußballweltmeisterschaften in Südafrika als ein völkerverbindendes Element wirken, aber »der ökonomische Aspekt spielt da eine immens große Rolle und ich bin nicht sicher, wie viele Einheimische etwas davon haben werden. Aber wir werden es sehen. Ich bin Optimist.

Ich glaube daran, dass sich am Verhalten gegenüber den Bewohnern des afrikanischen Kontinents etwas ändert.«

»Ich bin wie gesagt nicht Bono, denn jeder Mensch kann – mit seinen eigenen Mitteln – etwas tun. Etwas dazu beitragen, dass die Welt ein bisschen besser wird. Ich mache eben Musik – und die kann den entscheidenden Unterschied machen. Sie kann den Menschen nicht nur körperlich, sondern auch geistig Unterstützung geben.«

Infos: www.funkforlife.com

Die Organisation »Ärzte ohne Grenzen«

ist eine medizinische Nothilfeorganisation, die 1971 von einer Gruppe junger Ärzte und Journalisten in Paris gegründet wurde. Ihre Vision: von Kriegen oder Naturkatastrophen betroffenen Menschen schnell und über nationale Grenzen hinweg medizinisch zu helfen. Heute hat die Organisation Sektionen in 19 Ländern. Die Teams von »Ärzte ohne Grenzen« arbeiten in rund 60 Ländern weltweit. Sie helfen, wenn in Krisengebieten oder nach Naturkatastrophen das Leben vieler Menschen bedroht ist – ungeachtet der ethnischen Herkunft oder politischen und religiösen Überzeugungen der Patienten. Dabei arbeitet »Ärzte ohne Grenzen« neutral, unparteiisch und frei von bürokratischen Zwängen. Um diese Unabhängigkeit zu bewahren, finanziert sich die Arbeit zum größten Teil aus privaten Spenden.

Neben der medizinischen Nothilfe in Kriegs- und Konfliktgebieten hat es sich »Ärzte ohne Grenzen« zur Aufgabe gemacht, schwere Menschenrechtsverletzungen und Verstöße gegen das humanitäre Völkerrecht anzuprangern. Denn auch wenn das Öffentlichmachen dieser Verstöße nicht immer Leben rettet, ist »Ärzte ohne Grenzen« doch fest davon überzeugt, dass Schweigen töten kann. Die öffentliche Kritik ist allerdings stets das letzte Mittel, zu dem gegriffen wird. Zuvor versuchen die Mitarbeiter, über direkte Gespräche und stille diplomatische Kanäle den Machtmissbrauch zu thematisieren und ihm Einhalt zu gebieten. Mit dem Friedensnobelpreis 1999 ehrte das Nobelkomitee insbesondere diese Fürsprache für die Opfer von Not und Gewalt.

Infos: www.aerzte-ohne-grenzen.de